

Über Geld, pastorale Chancen und nötige Kirchenentwicklung – die Kirchenaustrittsstudie des Bistums Essen

Was hält die einen Menschen in der Kirche und warum treten andere aus? Die Analyse des Bistums Essen beleuchtet die Motive und Mechanismen von Kirchenbindung und -austritt, reflektiert diese theologisch und fordert neben ganz konkreten Konsequenzen auch ein neues Kirchenbild. Markus Etscheid-Stams, Regina Laudage-Kleeberg und Thomas Rünker

Nicht nur im Bistum Essen verlassen seit Langem Jahr für Jahr tausende Menschen die katholische Kirche. Bislang hat die Kirche kein Rezept gegen diesen Trend der Kirchenaustritte gefunden, sich aber auch kaum mit dem Thema auseinandergesetzt. Die Studie „Kirchenaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss“ (2018) sorgt nun für ein besseres Verständnis dafür, weshalb Menschen die Kirche verlassen – und warum andere Mitglied der Kirche bleiben, selbst wenn sie nur selten deren Angebote nutzen. Aus diesem neu gewonnenen Verständnis werden Strategien und konkrete Maßnahmen entwickelt, die die Kirche attraktiver werden lassen und den Zugehörigkeitswunsch ihrer Mitglieder stabilisieren.

DRAMATISCHE FINANZIELLE FOLGEN

Standen in den bisherigen Untersuchungen des Themas vor allem die pastoralen Auswirkungen von Kirchenaustritten im Fokus, so

beleuchtet die Essener Studie auch die finanziellen Hintergründe – und macht so die besondere Brisanz des Themas für die Kirche als Organisation deutlich. Konkret rechnet man im Ruhrbistum pro Austritt mit mindestens 500 Euro Verlust an jährlichen Kirchensteuern – eine zurückhaltende Schätzung mit Blick auf das relativ geringe Lohnniveau im Ruhrgebiet.

Markus Etscheid-Stams

Dipl.-Theol., begleitet seit 2013 als persönlicher Referent des Generalvikars die Entwicklungen im Bistum Essen.

Regina Laudage-Kleeberg

M.A., leitet seit 2015 die Abteilung Kinder, Jugend und junge Erwachsene im Bistum Essen.

Thomas Rünker

Journalist, Diplom-Kaufmann, ist seit 2013 als Redakteur in der Stabsabteilung Kommunikation des Bistums Essen tätig.

Anderswo in Deutschland wird mit mindestens doppelt so hohen Werten kalkuliert. Multipliziert man diese 500 Euro mit den 4.000 Kirchenaustritten im Bistum Essen im Jahr 2016, ergibt sich eine Minder-Einnahme von zwei Millionen Euro. Die Summe entspricht etwa dem Bistumszuschuss für zwei seiner Schulen oder 20 Kindertagesstätten. Ein Verlust, der sich Jahr für Jahr vervielfacht: Denn diese zwei Millionen Euro „fehlen“ in allen Folgejahren, in denen dann aber wiederum, Jahr für Jahr, weitere Menschen austreten. Die Dramatik wird noch deutlicher, wenn man auf die Lebensalter schaut, in denen Katholikinnen und Katholiken ihre Kirche verlassen: Die meisten Menschen, die aus der Kirche austreten, sind im Alter zwischen 25 und 35 Jahren. Liegt der Durchschnitt der Kirchenaustritte im Bistum Essen bei 0,55 Prozent eines Jahrgangs, so traten 2016 je rund 1,6 Prozent der katholischen Jahrgänge aus, die dann Ende 20 waren. Wer in so jungen Jahren aussteigt, zahlt sehr lange keine Kirchensteuer mehr – und diese auch in der Regel nicht auf das Höchsteinkommen in seiner Erwerbsbiographie. Und wer vor der Familienphase aus der Kirche austritt, wird später vermutlich kaum die eigenen Kinder taufen lassen.

AUSTRITTSGRÜNDE: ENTFREMDUNG UND FEHLENDE BINDUNG

Doch warum treten die Menschen aus? In erster Linie, weil der Kontakt zwischen ihnen und der Kirche verloren gegangen ist, weil die Kirche mit ihren Angeboten kaum noch eine Rolle in ihrem Leben spielt, kurz: aufgrund von „Entfremdung“ und „fehlender Bindung“. Die oft angeführte Kirchensteuer oder Skan-

dale spielen fraglos auch eine Rolle im Austrittsprozess – die beteiligten Wissenschaftler sehen sie aber eher als Auslöser, denn als eigentlichen Grund für den Kirchenaustritt. Drei wissenschaftliche Kapitel umfasst die Studie, erstellt von jeweils eigenständig arbeitenden und von einer Projektgruppe im Bistum Essen koordinierten Teams unterschiedlicher Institute:

1. Ein Team des Zentrums für angewandte Pastoralforschung (ZAP) an der Ruhr-Universität Bochum um Matthias Sellmann, Benedikt Jürgens und Björn Szymanowski präsentiert eine Meta-Studie über Arbeiten und frühere Untersuchungen mit einer einschlägigen Relevanz für die Suche nach den Faktoren, die Kirchenbindung bestimmen. Aus der Analyse hat das Team sieben Dimensionen der Kirchenbindung entwickelt: Individuell, Interaktiv, Gesellschaftlich, Liturgisch, Strukturell, Finanziell, Kommunikativ. Diesen Dimensionen sind jeweils konkrete Unterkategorien zugeordnet, die sich unterschiedlich auf die Kirchenbindung auswirken.

Positiv wirken sich demnach vor allem gelungene Kasualien, etwa Taufe, Hochzeit oder Beerdigungen, sowie das sozial-caritative Engagement der Kirche auf die Bindung ihrer Mitglieder aus: Wer hier gute Erfahrungen macht, ist gerne katholisch. Negativ hingegen wirken sich Kategorien wie das Image der Kirche, die fehlende Modernität, die kirchlichen Strukturen sowie ihre Morallehre aus. Kategorien wie der Gottesglaube, die Kirchensteuer oder die Sozialisation werden eher neutral gesehen und verstärken gegebenenfalls Trends in die eine oder andere Richtung. Eine lediglich sekundäre Bedeutung haben – im Sinne der Verstärkung einer bestehenden Bindung – Kategorien wie Ehrenamt, gesellschaftlich-

politisches Engagement oder Gemeinschaft in der Kirche.

2. Die explorative Untersuchung im zweiten Teil der Studie verantwortet das Team von Ulrich Riegel und Thomas Kröck von der Universität Siegen und Tobias Faix von der CVJM-Hochschule Kassel. Aus den 2.751 Teilnehmerinnen und Teilnehmern einer ersten Online-Umfrage im März 2017, von denen rund jede/r Siebte angab, bereits aus der Kirche ausgetreten zu sein (421 Personen), führten die Wissenschaftler 41 Interviews und entwickelten schließlich für die Studie acht ausführliche Porträts.

Sie zeigen, wie unterschiedlich und jeweils primär biografisch begründet und dabei hochgradig intensiv und langwierig die Prozesse rund um einen Kirchenaustritt verlaufen. Sie beschreiben, wie Gläubige ihre Kirchenmitgliedschaft unter Kosten- und Nutzen-Argumenten betrachten und stellen dies mit dem Bild einer Waage dar: Mit der Zeit sammeln sich in der einen Waagschale gute Erfahrungen mit Kirche – vielleicht berührende Gottesdienste, Erinnerungen an eine tolle Jugendarbeit oder positive Eindrücke vom Caritas-Altenheim, in dem die Oma wohnt. In der anderen Waagschale kommen mit der Zeit Enttäuschungen hinzu, z. B. über langweilige Gottesdienste, eine unpersonliche Beerdigung oder einen unfreundlichen Umgang im Pfarrbüro. Wenn die Enttäuschungen irgendwann die positiven Eindrücke überwiegen, wenn die bildliche Waage kippt – dann droht der Kirchenaustritt.

3. Theologisch reflektiert werden die Ergebnisse der ersten beiden Teams von drei Wissenschaftlern des Berliner Dominikaner-Instituts M.-Dominique Chenu. Ulrich Engel, Thomas Eggenesperger und Jan Niklas Collet stellen dem traditionellen Bild der „Pastoral der Rahmung“

(*Bacq*, 32) das Bild einer „Sozialen Bewegung“ gegenüber, das der Kirche in einer pluralisierten Welt besser entspreche. Sie werben damit für eine Kirche, in der es nicht nur „drinnen“ oder „draußen“ gibt, sondern viele verschiedene Abstufungen der Beteiligung und der Zugehörigkeit. Ein durchaus biblisches (Kirchen-)Bild, wie die Wissenschaftler argumentieren: Unter anderem verweisen sie auf die Evangelien, die nicht nur von den Jüngerinnen und Jüngern Jesu berichten, sondern auch von Anhängern, die man heute wohl eher als Sympathisant/innen bezeichnen würde.

Die Wissenschaftler verdeutlichen: Die Pluralisierung der Lebensformen ist ein Zeichen der Zeit; sie kann befreiend wirken – für die Menschen und für die Kirche. Wer diese radikale Denkweise umsetzt, wird ohne Zweifel auch über neue Formen der Kirchenfinanzierung nachdenken müssen. „Der Übergang von einem institutionellen zu einem alternativen, pluralitätsfähigen Kirchenbild erscheint also von der realen gesellschaftlichen Situation her notwendig, im Spiegel biblischer Reflexion geraten und vor theologiegeschichtlichem Hintergrund möglich und sinnvoll“ (*Collet/Eggenesperger/Engel*, 241).

Ausgehend von den Forschungsergebnissen zeigt die Studie drei Entwicklungsfelder auf, in denen die Kirche deutlich besser werden muss, um den Erwartungen ihrer Mitglieder zu entsprechen – indem sie ihrem Auftrag von der Verkündigung des Evangeliums, von dem Erfahrbarmachen und Feiern der Nähe Gottes sowie von dem selbstlosen Dienst am Nächsten gerecht wird: 1. Qualität der Pastoral, 2. Mitglieder-Management und 3. Image und Identität.

ZWISCHEN KASUALIEN UND KOMMUNIKATION

Die „Qualität der Pastoral“ wird im Sinne der Studie beispielsweise dann verbessert, wenn Pastoralteams und Engagierte in den Gemeinden großen Wert auf passende und berührende Gottesdienste gerade zu den Gelegenheiten legen, an denen Menschen in die Kirche kommen, die sonst kaum oder keine Angebote der Pfarrei wahrnehmen. Erleben diese eine persönliche Beerdigung, eine festliche Trauung, eine liebevoll gestaltete Taufe, einen bewegenden Einschulungs-Gottesdienst oder eine emotional packende Weihnachtsmesse, wirkt sich dies positiv auf ihre Kirchenbindung aus – und nimmt sie in ihrem Maß der Zugehörigkeit ernst. Gerade den Kasualien, also den Feiern an besonderen Höhe- oder Wendepunkten des Lebens, kommt eine besondere Bedeutung zu.

Konzeptionelle Ansätze können etwa niedrigschwellige Segnungsgottesdienste für Neugeborene, die im Bistum Essen ökumenisch angeboten werden, oder die persönliche Begleitung durch ein „Trau-Team“ bei der Vorbereitung der kirchlichen Hochzeit sein. Relevant ist der „bartimäische Perspektivwechsel“: kirchliche Angebote sind aus der Perspektive der Menschen – seelsorglich und spirituell stimmig – zu planen und durchzuführen.

Beim Entwicklungsfeld „Mitglieder-Management“ geht es um die Beziehung zwischen „der Kirche“ und ihren „Mitgliedern“. Es braucht strategische und professionelle Impulse und Kommunikation, mit denen der Kontakt gehalten wird. Im Fokus stehen damit die Kirchenmitglieder, deren Bindung kritisch ist, weil sie sich von der Kirche und die Kirche sich von ihnen entfernt hat. Wie für die meisten Mitgliederorganisationen ist es auch für die Kir-

che einfacher, Mitglieder zu halten, als neue zu gewinnen. Diese Perspektive der Effizienz argumentiert nicht gegen den Missionsauftrag der Kirche, legt aber nahe, bei der Mitgliederbindung vor allem Ressourcen für die vielen einzusetzen, die schon Mitglied der Kirche sind.

Der Nachholbedarf im Bereich Mitglieder-Management wird deutlich, wenn sich die Kirche mit Parteien, Fußballvereinen oder Hilfsorganisationen vergleicht: In welcher Systematik und ob überhaupt ein Kirchenmitglied einen Geburtstagsgruß erhält oder einen Willkommensbrief, wenn er oder sie umgezogen ist, hängt von der einzelnen Pfarrei vor Ort ab – eine übergreifende Strategie in einer Diözese ist hier selten zu erkennen. Klar ist: Die Mitglieder sind in ihrem Wunsch nach Nähe zur Kirche sehr verschieden. Die einen möchten intensiv und verantwortlich beteiligt sein, andere sporadisch, wieder andere sehen sich eher als passive Mitglieder. Es bedarf also eines differenzierten und die Unterschiede wertschätzenden Kontakts. Dies hat vor allem Auswirkungen auf die Kommunikation mit den Mitgliedern: sie muss strukturiert, regelmäßig und strategisch sein – aber auch die unterschiedlichen Interessen der Mitglieder berücksichtigen. Es ist angemessen, eine individuelle Sprache und Ansprache zu wählen, die signalisiert: die/der Einzelne ist in der Kirche wichtig.

Das dritte Entwicklungsfeld „Image und Identität“ ist zugleich das Schwierigste. In den ersten beiden Feldern ist es im Prinzip leicht möglich, durch Veränderungen vor Ort oder in der jeweiligen Diözese deutliche Verbesserungen herbeizuführen. Auf ein zutiefst rückschrittliches Image, besonders wenn es um ihre Sexualmoral, ihren Umgang mit wiederver-

heiratet Geschiedenen und Homosexuellen geht, lässt sich im Einzelfall mit Augenmaß und Mut reagieren; aber es sind auch grundsätzliche, strukturelle Entwicklungen nötig, um u. a. Dialog, Seelsorge und Gottesdienste insofern weiterzuentwickeln, dass sie den Menschen und ihren Bedürfnissen ehrlich und barmherzig gerecht werden. Gleichzeitig gilt es, die lebensbegleitenden Aspekte der christlichen frohen Botschaft in der Öffentlichkeit zu platzieren, um eine einseitige Fixierung auf die negativ besetzten moralischen Aspekte durch ein ausgewogenes, realistisches und damit deutlich positiveres Bild zu ersetzen.

Ein weiteres wesentliches Problem ist die Erkennbarkeit der kirchlichen Angebote: Wenn Mitglieder ihre Mitgliedschaft unter einem Kosten-Nutzen-Kalkül betrachten, ist wichtig, dass sie bspw. die zahlreichen positiv bewerteten sozial-caritativen Angebote der Kirche zurechnen können. In der großen Trägervielfalt wird Kirche aber oft nicht mehr erkannt. Man könnte sagen: auch hier wird zu viel vom Veranstalter, zu wenig von der Nutzerin bzw. dem Nutzer her gedacht. So werden viele gute kirchliche Angebote oft nicht gefunden und wenn doch, nicht der Kirche zugeordnet. Dies bedarf einer ehrlichen und kritischen Reflexion und Weiterentwicklung – etwa durch gemeinsame, verschiedene Träger übergreifende Marken-Strategien.

NÖTIGE KIRCHENENTWICKLUNG

„Es kann doch nicht sein, dass uns innerhalb der Kirche völlig egal ist, wenn eine erschreckend hohe Zahl getaufter Katholikinnen

und Katholiken enttäuscht, frustriert oder gar zornig zum Amtsgericht geht, um den Austritt aus der Kirche zu erklären. Diese Menschen müssen uns doch etwas zu sagen haben!“, schreibt Generalvikar Klaus Pfeffer im Vorwort der Studie (*Pfeffer*, 10). Darin den Geist Gottes zu vermuten und dem Bild einer Kirche mit „offenen Rändern“ zu folgen, ist eine Zumutung – stellt sie doch viele der bestehenden „Rahmen“ unserer Pastoral radikal in Frage. Diese Frage danach, wie wir künftig Kirche sein wollen, ist lange noch nicht beantwortet. Das künftige Bild wird aber klarer, wenn die vielen Getauften zu Wort kommen und man sich auf neue Bilder wie das der Sozialen Bewegung einlässt, sich von Gewohntem verabschiedet und Neues wagt.

LITERATUR

Bacq, Philippe, Für eine Erneuerung vom Ursprung her. Auf dem Weg zu einer „zeugenden Pastoral“, in: Feiter, Reinhard/Müller, Hadwig (Hg.), *Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich*, Ostfildern 2013, 31–55.

Collet, Jan Niklas/Eggensperger, Thomas/Engel, Ulrich, Offene Ränder – vielgestaltige Zugehörigkeiten. Theologische Reflexionen zu einer pluralitätsfähigen und engagierten Kirche in Bewegung, in: *Etscheid-Stams, Markus/Laudage-Kleeberg, Regina/Rünker, Thomas (Hg.), Kirchenaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss*, Freiburg 2018, 208–288.

Etscheid-Stams, Markus/Laudage-Kleeberg, Regina/Rünker, Thomas (Hg.), *Kirchenaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss*, Freiburg 2018.

Pfeffer, Klaus, Kirchenaustritte dürfen uns nicht egal sein!, in: *Etscheid-Stams, Markus/Laudage-Kleeberg, Regina/Rünker, Thomas (Hg.), Kirchenaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss*, Freiburg 2018, 9–13.